

Pilgern nach Kroatien

Eine Reise unter dem Segen und Schutz der Gottesmutter **VON ROCCO THIEDE**

Zu Beginn der Reise gab es in den Alpen noch Neuschnee, und die Kuppeln der Drei- und Viertausender leuchteten pudersüßweiß. Bei der Ankunft in der Stadt Dubrovnik im Süden Kroatiens eine gute Woche später, lud das Mittelmeer bereits zum Baden ein.

Aber wie bei vielen Reisen war der Weg das Ziel. Und dieser veränderte nicht nur die Landschaften, Sprachen und Menschen sondern auch die Gefühle und das Wissen der Reisenden durch die vielen neuen Eindrücke und Impressionen. Schon auf der Hinreise durch Tschechien locken schöne historische Städte, wie Budweis in Südböhmen, Linz in Oberösterreich und Graz, die Hauptstadt der österreichischen Steiermark. Bedeutende Klöster lagen auf der Reiseroute. Sie wollten besichtigt werden und luden zum stillen Gebet sowie der Feier einer Heiligen Messe ein. So zum Beispiel das Stift St. Florian, wo in der riesigen Barockkirche Maria Himmelfahrt die Augustinerchorherren seit 1017 den Lobpreis Gottes täglich feiern und Anton Bruckner (1824–1896) als Organist wirkte. Unter der von Musikliebhabern geschätzten Konzertsorgel mit ihren 103 Registern und über 7 300 Pfeifen ist er begraben. Aber auch die Benediktinerabtei St. Blasius zu Admont – deren Gründung ebenso im 11. Jahrhundert liegt – war einen Absteiger auf dem Weg in den Süden wert. Heute gibt es hier die größte Klosterbibliothek der Welt, ein modernes Kunstmuseum mit mittelalterlichen Skulpturen sowie gotischen Tafelbildern, viele davon aus der privaten Sammlung Mayer sowie zusätzlich eine beeindruckende naturhistorische Sammlung, die auf dem Fleiß des Botanikers und Entomologen Paters Gabriel Strobl (1846–1925) aufbaut.

In Slowenien führt die Strecke an Ptuj-ska Gora (Maria Neustift) vorbei, einer gotischen Wallfahrtskirche auf einem Berg mit dem sehenswerten Gnadenrelief einer Schutzmantelmadonna. Der Legende nach soll Maria die Kirche in eine dunkle Wolke gehüllt haben, damit die türkischen Invasoren sie nicht erkennen konnten. So blieb



Über eine halbe Million Gläubige kommen während der gut 50 Pilgerfahrten zwischen April und Oktober in den etwa 30 Kilometer nördlich der Hauptstadt Zagreb gelegenen und im Jahr 1209 erstmals urkundlich erwähnten Marienwallfahrtsort Maria Bistrica.

Foto: fotolia.com

der Ort mit seiner von Papst Benedikt XVI. Im Jahr 2010 zur Basilika Minor erhobenen Kirche von den kriegerischen Moslems bis heute verschont.

Die Gottesmutter Maria blieb auf dieser Reise eine treue Begleiterin und schien die Wege, wie von unbekannter Hand schützend zu lenken. Wie kann man es sich anders erklären, dass die erste Station in Kroatien zufällig der populäre Marienwallfahrtsort Maria Bistrica wurde? Über eine halbe Million Gläubige kommen während der gut 50 Pilgerfahrten zwischen April und Oktober in den etwa 30 Kilometer nördlich der Hauptstadt Zagreb gelegenen und im Jahr 1209 erstmals urkundlich erwähnten Ort. Verehrt wird hier eine Schwarze Madonna, Maria mit dem Jesus-

kind, „die Königin der Kroaten“, seit 1971 auch offiziell von der kroatischen Bischofskonferenz zum nationalen Wallfahrtsort des kroatischen Volkes erhoben. Neben der wunderartigen hölzernen Marienstatue aus dem 15. Jahrhundert – die mehrfach vor der Türkengefahr versteckt werden musste – können die Gläubigen hinter dem Kirchenareal eine in den Hang gebaute moderne Kreuzwegstationen kontemplativ und betend erlaufen. In die Arkadenbögen des Pfarrhofes sind wunderbare Heilungen von Bistrica aus dem 18. Jahrhundert hinein gemalt worden. Zum Abschied begleitete der von Pilgern gesungene Refrain: „Paradiesische Jungfrau, Königin der Kroaten, unsere Mutter, unser goldenes Morgenrot, empfang das Geschenk unse-

rer treuen Herzen, empfang unsere reine, heiße Liebe“ – ein Lied, das der Jesuitenpater und Märtyrer Petar Perica (1881–1944) komponierte.

Dem Mittelmeer kommt man nun auf der mautpflichtigen, gut ausgebauten Autobahn nach Zadar am schnellsten entgegen. Die Altstadt, auf einer Halbinsel gelegen, beeindruckt durch ihre römischen Ruinenreste, die venezianischen Tore, das Kloster St. Marien oder die Kathedrale der heiligen Anastasia aus dem 12. sowie die vorromanische Rundkirche St. Donatus aus dem 9. Jahrhundert.

Weiter geht es an der dalmatinischen Küste nach Split – einer Gründung der Griechen und die zweitgrößte Stadt Kroatiens. Mit etwas über 160 000 Einwohnern

ist Split die inoffizielle Hauptstadt Dalmatiens. Eine Universität und der Erzbischof haben dort ihren Sitz. Besonders fasziniert jeden Besucher der gut erhaltene Palast des römischen Kaisers Diokletian, den dieser um das Jahr 300 erbauen ließ. Griechen, Römer, Osmanen, die K- und K-Monarchie Österreich-Ungarns und später Jugoslawien prägten die Geschichte der Stadt. Der Hafen und die Anleger für die Fähren nach Italien oder zu den Inseln Hvar, Vis oder Lastovo erzeugen ihr eigenes Flair.

Es gibt Menschen, die nur wegen der Fantasy-TV-Serie „Game of Thrones“ in das auf der Weltkulturerbeliste stehende Dubrovnik reisen. Eine geschlossene Altstadtmauer aus dem 16. Jahrhundert (ihre Begehung kostet pro Erwachsenen über 20 Euro), mittelalterliche dunkle Gasse, Kirchen, Museen, das Meer, kleine vorgelagerte Inselchen, Palmen... Die einst unabhängige Stadtrepublik und ihre Bewohner sollen durch geschickten Handel reicher gewesen sein als die Venezianer. Dubrovnik ist die wohl sehenswerteste Stadt in ganz Kroatien. Man kann sich gar nicht vorstellen, dass hier vor über 20 Jahren noch Krieg herrschte und viele Häuser durch Granaten der serbisch-montenegrinischen Armee zerstört und die „Perle der Adria“ belagert und massiv beschossen wurden. Über 100 Menschen verloren damals ihr Leben.

Zwischen dem Flughafen und der Altstadt von Dubrovnik gelegen kann man dann doch noch Kriegsruinen einer ehemaligen Hotelanlage mit Granateneinschüssen sehen. „Davon gibt es im Land nur noch, zwei drei Stück in dieser Dimension“, erzählt ein Kroat, der auf dem Dach einer dieser Ruinen zusammen mit seiner Freundin die Sonne genießt. Sprayer, Künstler, Aussteiger und Skateboarder haben das Areal für sich erobert. „Hotel California“ und „All inklusive“ hat einer in großen Lettern an die Außenmauern dieser Hüllen ehemaliger Bettenburgen gesprüht. Es ist unwirklich, und dennoch eine Mahnung an die jüngere Generation den Frieden in Freiheit und Demokratie zu erhalten.

Ein Bollwerk gegen das Nazi-Regime

Die Kitzbüheler Alpen und Pinzgau sind mehr als ein Stückchen Bilderbuch-Österreich zum Erkunden und Verweilen **VON SABINE LUDWIG**

Es ist pure Magie. Die Landschaft, die hinter einem liegt und die noch kommt. Fast geräuschlos gleitet die Seilbahn hinauf auf die Schmittenhöhe auf fast 2 000 Meter. Sanft bedecken Wolkenberge die Gipfel der sich auftürmenden Dreitausender. Man fühlt sich eins mit den Naturgewalten, die hier oben immer wieder aufeinanderprallen, sei es durch Gewitter, strahlendem Sonnenschein oder bei plötzlich auftretendem Starkregen.

Gondeln im Wandel der Zeit

Die von Porsche im Jahr 2009 gestalteten Gondeln sind nicht nur zeitgenössisch sondern passen sich ideal der Alpenwelt an. Der traditionelle „Kistenlook“ war nicht mehr angesagt, vielmehr haben sich die Seilbahnanlagen in den letzten Jahren mehr und mehr zu Wahrzeichen der Alpenregionen entwickelt. Ergebnis der Porsche-Tüftelei ist eine Kieselstein-ähnliche Form ohne Volumeneffekte und mit großartiger Aussicht auf die Bergwelt.

Fast geräuschlos fährt die Schmittenbahn nach oben. Der erste Blick fällt auf das Holzkirchlein. Die Elisabethkapelle ist Kaiserin Sissi gewidmet. Am 10. September 1908, anlässlich ihres 10. Todestages, segnete das Gotteshaus der damalige Erzbischof Johannes Baptist Katschtaler. Die junge Sissi wollte am 7. August 1885 in Zell am

See und wollte hinauf auf die Schmittenhöhe. Vor dem Bau der Seilbahn wurden die Gäste mit dem Schmitten-Wagerl, einem Pferdegespann, über einen Reitweg hinauf gebracht. Doch Sissi wollte zu Fuß gehen, was sich damals vor allem für Adelige nicht schickte. Am 9. August 1885 um 1 Uhr morgens setzte sie mit dem Bergführer Anton Ulmann ihr Vorhaben in die Tat um. Rechtzeitig kamen beide oben an, um den traumhaften Sonnenaufgang zu erleben. Über den nur mäßig steilen Reitweg hatte ihr Aufstieg rund drei Stunden gedauert. Sissi schaffte es als begeisterte Bergsteigerin in nur zwei Stunden und 16 Minuten.

Im Tal im nahen Bramberg liegt der Weyerhof als idealer Ausgangsort für Ausflüge in die Region. Mit fast 900 Jahren zählt das Anwesen zu den ältesten Gebäuden der Gegend. Heute ist es ein Hotel mit Spitzenküche, das Geschichte atmet. Einst war es der Edelsitz der Bischöfe vom Chiemsee. Die kostbaren Fürstenzimmer aus der Renaissance- und Barockzeit, die sie während ihrer Jagdausflüge bewohnten, fielen 1940 einem Brand zum Opfer. Als Ursache wurde ein defekter Kamin vermutet.

Heute befindet sich das geschichtsträchtige Haus bereits in sechster Generation in Besitz der Familie Meilinger und erhielt als besondere Auszeichnung den Namen „Erbhof“. Seit einigen Jahren steht Franz Meilinger Junior hinter dem heimischen Herd und kocht nach den Rezepten seiner Ur-

großmutter Anastasia. Auch der Weinkeller im historischen Gewölbe nebst den alten Kachelöfen und den urigen getäfelten Stuben, Deckengewölben und historische Steinmauern blieben erhalten. Originalstücke aus den Bischofssälen hängen als Hingucker an den Wänden genau wie kostbare vererbte Gemälde. Schwarzweiß-Fotografien einer längst vergangenen Zeit versprühen den Hauch von Nostalgie, den der Weyerhof trotz seines modernen Ambientes immer noch und ganz zu Recht in sich trägt.

„Als Bollwerk gegen die Nazis ließ meine Urgroßmutter von dem bekannten Salzburger Künstler Wilhelm Kaufmann eine Sonnenuhr an das Haus malen“, sagt Elisabeth Meilinger, die gemeinsam mit ihrer Mutter und dem Bruder Franz das Haus führt. „Christliche Symbole waren unter den Nationalsozialisten verboten“, ergänzt Franz Meilinger. Über die Sonnenuhr hält schützend die Madonna mit dem Kind auf dem Arm ihre Hand. Noch heute ist das farbenfrohe Gemälde am Haus neben dem Eingang das Wahrzeichen des Hauses.

Altes bewahren und Neues schaffen

„Früher war es meine Pflicht, das Haus zu führen, von Anfang an. Ich bin damit auf die Welt gekommen“, sagt Mutter Elisabeth Meilinger. „Das wurde von mir einfach er-

wartet.“ Heute ist sie froh, dass sich die beiden Kinder für das Haus begeistern und mitmachen. Der Weyerhof steht damit für den erfolgreichen Generationenwechsel, mit dem es möglich ist, Altes zu bewahren und Neues zu schaffen.

Tochter Elisabeth schlägt für den nächsten Tag einen Ausflug nach Kaprun vor. Die Stauseen und das Kitzsteinhorn sind für alle Bergfans ein Muss. Hoch über dem Kapruner Tal entstand in der Nachkriegszeit eine Wunderwelt der Technik, die schon damals ihrer Zeit voraus war und noch heute nichts von ihrem Mythos eingebüßt hat. Die beiden Hochgebirgsstauseen in Kaprun wirken fast wie Fjorde. Vor allem bei Schneeschmelze im Frühling, denn dann sind sie prall gefüllt und die Turbinen, hinter mächtigen Staumauern verborgen, laufen auf Hochtouren. Im Gebirge über Kaprun wird seit Jahrzehnten auf 2 040 Meter Höhe Strom erzeugt. Diese Wunderwelt der Technik kann während der Sommermonate besucht werden.

Hinauf geht es mit Bussen und dem Lärchwand Schrägaufzug als ganz besonderes Highlight. Er ist Europas größter offener Aufzug und überwindet eine Steilstufe von 431 Metern. Beim Bau der Kraftwerksgruppe Kaprun waren neben den bis zu 4 000 Kriegsgefangenen mehr als 6 300 Zwangsarbeiter und zivile ausländische Arbeitskräfte eingesetzt. Über 120 Zwangsarbeiter sind zwischen 1940 und

1945 auf dieser Extrembaustelle ums Leben gekommen. Dem Leid und der Traumatisierung der in der Erfolgsgeschichte Kapruns oft vergessenen Menschen, die das nationalsozialistische Regime auf diese Baustelle verschleppt hatte, wird hier gedacht.

Schützend wacht die heilige Barbara über das Tal

Die sogenannte Heidnische Kirche am Mooserboden befindet sich unmittelbar neben der Moosersperre. Es handelt sich dabei um ein Ehrenmal für alle Toten, die beim Bau ums Leben gekommen sind. Mit der Inschrift „Aus Arbeit und Opfer ein Werk“ wird auch an die Größe dieses gewaltigen Projektes und an die Naturgewalten in den Hohen Tauern erinnert.

Gefertigt wurde das 14 Meter hohe Kunstwerk nach Plänen des Bildhauers Josef Magnus und besteht aus Beton. Es stellt den schützenden Mantel der Heiligen Barbara über die Kraftwerksanlagen und das Kapruner Tal dar. In den Jahren 1959 und 1960 ist es über einem gespaltenen Felsblock errichtet worden, der im heidnischen Volksglauben als sogenannter Schließstein galt. Dem Aberglauben nach kann jeder Mensch, der durch den engen Felspalt kriecht, dabei seine Sünden und Krankheiten ablegen. In der Natur gesunden und dazu die Magie der Berge spüren. In Österreich ist beides möglich.